

# Lübecker Volksbote.

Organ für die Interessen der werththätigen Bevölkerung.

Telephon Nr. 419.]

Mit der illustrierten Sonntagsbeilage „Die Neue Welt“.

[Telephon Nr. 419

Der „Lübecker Volksbote“ erscheint täglich Abends (außer an Sonn- und Festtagen) mit dem Datum des folgenden Tages und ist durch die Expedition, Johannisstraße 50, und die Post zu beziehen. Preis vierteljährlich M. 1,60. Monatlich 55 Pfg. Volkszeitungsliste Nr. 4089 a, 6. Nachtrag.

Die Anzeigengebühr beträgt für die vierspaltige Zeile oder deren Raum 15 Pfg., für Verammlungs-, Arbeits- und Wohnungsanzeigen nur 10 Pfg., auswärtige Anzeigen 20 Pfg. Inserate für die nächste Nummer müssen bis 9 Uhr Vormittags in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 147.

Sonntag, den 27. Juni 1897.

4. Jahrgang.

## Mitbürger! Genossen! Agitirt eifrig für die bevorstehenden Bürgerchaftswahlen!

Hierzu eine Beilage und „Die Neue Welt“.

### Deutscher Reichstag.

(Original-Bericht des „Lübecker Volksbote“.)

Berlin, 26. Juni 1897

237. Sitzung.

Präsident v. Bülow eröffnet die Sitzung um 12 Uhr. Am Bundesrathssitz: Reichskanzler Fürst Hohenlohe, v. Bülow, v. Gossler, Reichsjustizminister Graf v. Posadowsky.

Auf der Tagesordnung steht die dritte Verathung dreier Nachtragssetats.

Die drei Nachtragssetats werden ohne Debatte in der Generaldiskussion, Spezialdiskussion und der Gesamt-Abstimmung genehmigt.

Damit ist die Tagesordnung erschöpft. Der Präsident bemerkt, daß der Reichstag sich nach einer langen, aber anspruchsvollen Session am Ende seiner Tagung befindet und giebt die übliche Geschäftsübersicht. Die Session hat demnach vom 6. Dezember 1895 bis zum 26. Juni 1897 gedauert.

Dr. v. Levetzow (R.): Ich bin Ihrer Zustimmung gewiss, wenn ich Sie bitte, unseren verehrten Herrn Präsidenten für die Unermüdblichkeit, Gerechtigkeit und Umsicht, mit der er unsere Geschäfte geleitet hat, den Dank des Hauses auszusprechen. Ich fordere Sie auf, sich zum Zeichen dieser dankbaren Anerkennung von Ihren Plätzen zu erheben. (Geschlacht.)

Präsident v. Bülow: Ich danke Ihnen von ganzem Herzen für die freundlichen Worte die wir hören gehört haben. Ihre Anerkennung ist mir ein reicher Ertrag für alle Mühen, die mit dem Amte verbunden sind. Ich danke Ihnen für Ihre Unterstützung und Rücksicht, bitte Sie aber, einen wesentlichen Theil Ihrer Anerkennung auf meine Kollegen im Vorstande, die Herren Vizepräsidenten, Schriftführer und Diskutoren zu übertragen.

Reichskanzler Fürst v. Hohenlohe verliest hierauf die kaiserliche Urkunde, gegeben in Helgoland am 23. Juni, welche die Schließung des Reichstages ausspricht, und erklärt auf Grund dieser Urkunde die Session des Reichstages für geschlossen.

Mit dem üblichen Hoch (unser Genossen hatten vorher den Saal verlassen) gingen die Abgeordneten der übrigen Parteien auseinander. Schluß 12 $\frac{1}{4}$  Uhr.

### Politische Rundschau.

Deutschland.

Aus dem Reichstage. So haben die Jünger denn ihr Heu eingebracht. Die Handwerker-Vorlage ist mit 183 gegen 113 Stimmen angenommen und wenn nun das Handwerk den vielberufenen goldenen Boden nicht wiedererlangt, so mag es unter Vorantritt der Herren Euler, Meyner u. tutti quanti für den Befähigungsnachweis und das Privilegium der Befähigungsnachweise agitiren und nach Kräften schreien. Den Befähigungsnachweis verheißt ihm zudem auch eine Resolution des Zentrums fürs nächste Jahr, falls die Regierung den Wünschen der Herren Rechnung trägt. Daß unsere Genossen gegen die Salvatorungskünste am Leichnam des Handwerks stimmten, ist selbstverständlich. Sie hatten außerdem den Versuch gemacht, bei dieser Gelegenheit den Konfektionsarbeiter-Schutz unter Dach und Fach zu bringen, den eine besondere Regierungsvorlage angebahnt hatte. Die Kommission, die diesen Entwurf prüfen sollte, hat aber mit Rücksicht auf die Sommerferien-Sehnsucht des Reichstages mit ihren Arbeiten erst gar nicht begonnen, und so besteht die Gefahr, daß die ausgebeuteten Heimarbeiter auf längere Zeit noch ohne Schutz bleiben, falls nicht die gute Absicht durch die Regierungskrisis ganz vereitelt wird. Deshalb hatten unsere Genossen einen besonderen Artikel 10 in die Handwerker-Vorlage, die ja auch eine Novelle zur Gewerbeordnung ist, einzufügen beantragt und darin die dringendsten Forderungen festgelegt. Die Wünsche waren mit Absicht auf das Mindestmaß bemessen, um den anderen Parteien die sofortige Zustimmung in dritter Lesung zu erleichtern. Trotz dieser Selbstbeschränkung verhielten sich die andern Fraktionen durchaus ablehnend und unsere Anträge wurden schließlich abgelehnt. Selbst der Theil, der sich auf die Krankenversicherung bezog, fand keine Gnade.

Die Debatte bot einige interessante Momente. Herr Richter vertrat den Standpunkt stärksten Manchesterthums, den er schon bei der Wägereiverordnung eingenommen hat und Herr Heyl zu Herrnsheim, der Nationalliberale, spielt sich auf den radikalen Sozialreformer, dem unsere Anträge nicht weit genug gingen,

heraus. Genosse Singer, der einen sehr guten Tag hatte, und außerordentlich wirkungsvoll sprach, hob die Komik dieser Haltung der Männer des Arbeitertruges gebührend hervor und gab sie dem allgemeinen Gelächter preis. Servisnovelle und Befoldungsvorlage wurden debattelos erledigt.

Preussisches Herrenhaus. Sitzung vom 24. Juni. Verathung und Beschlußfassung über die geschäftliche Behandlung des Vereinsgesetzes. Erster Redner war Staatsminister a. D. von Puttkamer, sozialistengesetzlichen Abdenks. z. Bt. Alieinherrscher von Puttkamerun. Er führte aus: Ob ich durch mein Eintreten für die Vorlage der Regierung einen Dienst erweise, ist bei der Unvollständigkeit meines Namens fraglich. Die der Regierung gemachten Vorwürfe sind unbegründet. Der Gesetzentwurf nimmt den Faden wieder auf, den die Reichsregierung noch Erlöschen des Sozialistengesetzes und nach dem Scheitern der Umsturzvorlage hat fallen lassen. Dafür verdient die Regierung Anerkennung. Wenn der Entwurf jetzt nicht Gesetz wird, wird keine Session vergehen, wo er nicht von uns oder der Regierung wieder eingebracht wird. Im Lande giebt es ungezählte Schaaeren patriotischer Männer, die es bedauern, daß wir bisher mit verschränkten Armen der immer größer werdenden Gefahr gegenübergestanden haben. (???) Das Sozialistengesetz soll nichts genutzt haben. Wäre das richtig, so würde ich heute noch der Regierung den Rath geben, den Entwurf zurückzuziehen. Aber selbst der liberale Hamburger hat einmal gesagt: Entweder wir erwehren uns ihrer oder die Sozialdemokratie vernichtet uns. Unter dem Sozialistengesetz hat keine andere Partei zu leiden gehabt, es ist drakonisch, aber loyal gehandhabt worden. Nach Aufhebung des Sozialistengesetzes hat die Sozialdemokratie lawinenartig zugenommen und bei den letzten Wahlen 1 700 000 Stimmen auf sich vereinigt. Gerade das Ausnahmengesetz hat dazu geführt, verhältnißmäßig ruhige und geordnete Zustände zu schaffen. Es ist ein verhängnißvoller Irrthum, zu glauben, daß die Sozialdemokratie jetzt weniger radikal ist, im Gegentheil, sie sagt: wir bleiben, was wir waren, eine internationale revolutionäre Partei; sie ist höchstens taktisch vorsichtiger geworden. Man sagt ferner, geistige Bewegungen seien nur durch geistige Waffen zu betämpfen. Ja wohl, aber die Sozialdemokratie ist als politische Partei keineswegs harmlos und keusch, wenn sie auch ihre geistigen Führer gehabt hat und auch jetzt noch pseudo-literarische Vertreter besitzt. Das andere Haus nimmt eine ungeheure Verantwortung auf sich, wenn es uns in diesem Kampfe im Stich läßt. Der Ausschluß der Minderjährigen von politischen Versammlungen genügt nicht, wir wollen das Gesetz so zuspitzen, daß es sich lediglich gegen die Umsturzbestrebungen richtet. Dafür findet sich hier im Hause eine große Majorität. Die öffentliche Meinung darf uns nicht schwankend machen, das zu thun, was uns unser patriotisches Gefühl gebietet.

Ihm folgte der Oberbürgermeister von Altona, Giese, welcher den Hamburger Hafenarbeiterstreik gegen den Umsturz ins Feld führte und die sehr beachtenswerthen Worte aussprach: „Geht Preußen erst mit einer Umsturzvorlage vor, so werden andere Staaten bald nachfolgen.“

Dritter Redner war der Junker v. Klinkowström. Er hielt es nicht für denkbar, daß dieser Torso ohne Kopf und Beine angenommen werde. Die Haltung der nationalliberalen Partei im Abgeordnetenhaus sei ihm unverständlich gewesen. Wisse man nicht, wie es in sozialdemokratischen Versammlungen zugeht? Wie gegen das Volksschulgesetz, so sei auch gegen dieses Gesetz von den großen Städten eine Bewegung ausgegangen, obgleich doch gerade hier die Sozialdemokratie besonders stark sei und alle Versammlungen terrorisire. (sic!) Man habe es erlebt, daß Sozialdemokraten mit Dreschflegeln in Versammlungen anderer Parteien kamen und die Dreschflegel schwingen bis die Redner, um nicht todtgeschlagen zu werden, aufhören mußten. Thatsächlich also führe die Sozialdemokratie das freie Versammlungsrecht. Auf dem Lande stehe

man der sozialdemokratischen Agitation völlig schußlos gegenüber. Die Regierung müsse ernsthaft auf Zustandekommen des Gesetzes dringen. Hierauf erklärte der Minister des Innern mit dem langen Namen v. d. Recke v. d. Horst: Die Regierung legt den allergrößten Werth darauf, die Reform des Vereinswesens zum Abschluß zu bringen. Sie wird deshalb das Gesetz, wie es das Herrenhaus zu Stande bringt, noch in dieser Session dem anderen Hause vorlegen.

Einen kläglichen Standpunkt nahm der byzantinisch-„freisinnige“ Oberbürgermeister von Berlin, Herr Zelle, ein, welcher den Werth des Gesetzes bezweifelte, weil er meinte, gegen Terrorisirungen bei Streiks könne man durch Gesetze nichts ausrichten, „denn, so meinte der kluge, weltverfahrene Herr, wie will man es denn verhindern, daß plötzlich einem nicht streikenden Arbeiter, „durch Zufall“ ein Stein auf den Kopf fällt?“

Die energischste Erklärung gegen gab der Oberbürgermeister von Kassel, Westenburg, ab, welcher den Entwurf ein todtgeborenes Kind nannte und es für das Beste erachtete, das Gesetz einfach abzulehnen.

Das brachte den rothkollerigen König von Saarabien, den Scharfmacher und Schleifsteinpolitiker Stumm in Harnisch. Seine Rede ist eine der ungeheuerlichsten Rundgebungen übergeschnappten Größenwahnsinnes, die je von der Tribüne eines Parlaments ergangen sind. Er erklärte: „Die große Mehrheit des Reichstages wollte das Sozialistengesetz zu einem dauernden gestalten, es ist nur daran gescheitert, daß die Nationalliberalen den Ausweisungsparagraphen nicht wollten und daß die Konservativen in Folge eines mißverständlichen Winkes des Fürsten Bismarck das Gesetz ohne diesen Paragraphen ablehnten. Die Regierung hat ihr Versprechen in durchaus loyaler Weise eingelöst, denn aus der Erklärung des Reichskanzlers geht doch hervor, daß der § 8 des Vereinsgesetzes ohne Kompensationen aufgehoben werden sollte. Wenn der Abgeordnete Richter in seiner von Majestätsbeleidigungen tiefenden Reichstagsrede behauptet, daß meine Auffassung für die Regierung nicht maßgebend sein kann, so ist es gegenüber der Thatsache, daß die äußerste Rechte und die äußerste Linke die Erklärung des Reichskanzlers in derselben Weise aufgefaßt haben, doch einfach Heuschreckei, jetzt das Gegentheil zu behaupten und es so darzustellen, als habe die Regierung nicht Wort gehalten. Wir brauchen Mittel zur Bekämpfung des Umsturzes. Glauben Sie, daß die Sozialdemokraten vor 10 Jahren gewagt hätten, einen Antrag auf Aufhebung des Majestätsbeleidigungsparagraphen zu stellen? Das ist doch eine Frechheit und Dreistigkeit, die alles Maß übersteigt. Das Volk will ein Ausnahmengesetz (!!!), und deshalb sollten die Wähler einen Druck auf die nationalliberalen Abgeordneten dahin ausüben, daß sie sich bei der nächsten Gelegenheit im Abgeordnetenhaus entweder der Abstimmung enthalten oder aber dafür stimmen sollen. Dann wird die Vorlage sicher Gesetz werden. Möge das andere Haus die Verantwortung auf sich laden, wenn aus der Sache nichts wird!“

Das Herrenhaus ist bereit, alles daran zu setzen und bis spät in den Hochsommer hinein zu tagen, um die Vorlage so reaktionär wie möglich zu gestalten. Es weiß sehr wohl, welcher Wind jetzt weht und daß eine so günstige Gelegenheit zur Erfüllung seiner Wünsche so bald vielleicht nicht wiederkehrt.

Und auch die Regierung, deren Stellung bisher im Unklaren geblieben war, hat nun endlich Farbe bekant. Herr v. d. Recke ist aus seiner „vornehmen Reserve“ herausgetreten und hat erklärt, daß die Regierung auf das Zustandekommen neuer vereinsgesetzlicher Bestimmungen den größten Werth legt und, falls das Herrenhaus der Vorlage eine einigermaßen annehmbare Gestalt giebt, auf seiner Durchberathung auch im Abgeordnetenhaus besteht. Gelangt aber der Entwurf nach drei bis vier Wochen nochmals an das Abgeordnetenhaus, so ist es, namentlich wenn die Regierung ihr Einverständnis mit dem so gestalteten Entwurf verkündet, nicht unwahr,



schelnlich, daß ein, wenn auch nur kleiner Theil der Nationalliberalen umfällt. Haben sich doch bereits vor der zweiten Abstimmung im Abgeordnetenhaus 14 Nationalliberale gefunden, die entschlossen waren, den Bedt'schen Anträgen zuzustimmen, falls die Mehrheit ihrer Partei es über sich gewonnen hätte, die ganze Vorlage zu verwerfen! Das giebt zu den schlimmsten Befürchtungen Anlaß, zu weit schlimmeren Befürchtungen, als die von König Stumm ausgegebene Parole, die nationalliberalen Wähler aus Industriegegenden sollten ihre Vertreter zwingen, bei einer nochmaligen Abstimmung den Saal zu verlassen oder aber für den Entwurf des Herrenhauses einzutreten. Noch wollen wir nicht hoffen, daß die Nationalliberalen dem Winke gehorchen und sich auch in diesem Falle wankelmüthig zeigen, noch wollen wir glauben, daß sie in ihrem eigenen Interesse ihrer bisherigen Haltung treu bleiben werden, um nicht den letzten Rest von Achtung im Volke zu verlieren. Freilich, schweben können wir darauf nicht, und so bleibt die Furcht, daß der Bedt'sche Entwurf Gesetz wird, vorläufig noch bestehen.

Käme es nur auf den Inhalt der Reden an, so lohnte es sich wirklich nicht der Mühe, über die Verhandlungen auch nur ein Wort zu verlieren. Hrafen, wie man sie höchstens noch in den zurückgebliebensten Gegenden unseres Vaterlandes ab und zu zu hören bekommt, wie „Konfiskation des Eigenthums“, „Vernichtung jedes Erwerbszweiges“, wurden für Ernst genommen und mit Beifall begrüßt, ja selbst Brand, Mord und andere Schandthaten wurden an die Wand gemalt, um die sozialdemokratische Gefahr in den grellsten Farben zu schildern. Kein Wunder, daß es manchen der hohen Herren, die sich wenig um Politik gekümmert haben, kalt überließ und daß sie aus Angst und Schrecken vor dem, was ihnen bevorsteht, sich zu Allem bereit erklärten.

Eine schlechte Zensur erhält aus Anlaß seiner Aeußerungen zu den Anträgen unserer Partei, welche den Konfiskationsarbeiter Schutz sichern sollten, Eugen Richter von der „Volksztg.“ Sie schreibt: Gemäß der sozialpolitischen Grundauffassung, welche die Demokratie und daher auch die „Vols-Zeitung“ in jedem Wandel der Zeiten vertreten hat, müssen wir bekennen, daß in dieser Debatte Herr Richter den Kürzeren ziehen mußte. Kein dialektischer Kunstgriff vermag darüber hinwegzutäuschen, daß gemäß dem vom Redner selbst zitierten Parteiprogramm hier in der Konfession zum Schutze der Arbeiter von Staatswegen eingeschritten werden muß. Was nützen die schönsten Programme, wenn sie nur auf dem Papier stehen? Es war auch taktisch unnötig, bei dieser Gelegenheit die Gegensätze zwischen dem unverbesserlich manchesterlichen Theile des Freiinns und der Sozialdemokratie so stark zu betonen.

**Ausnahmegesetz oder nicht?** Die nationalliberale „Erfelder Zeitung“ schreibt und die Kölnische druckt es vollkommen zustimmend nach: Wenn man überhaupt sich hüten soll, nur aus einem gewissen Gefühl heraus die Gesetzgebung anzurufen, wenn man nicht gleichzeitig bestimmt sagen kann, was man nun eigentlich will und wie man es will, so ist solche Voricht bei der Frage: Was hilft gegen die Sozialdemokratie? doppelt und dreifach geboten. Nun sind bei der zweiten Besung des Vereinsgesetzes von nationalliberaler Seite Redewendungen gefallen, die von der Regierung nur als eine Aufforderung zu einem neuen Sozialistengesetz, also zu einem Ausnahmegesetz, aufgefaßt werden können. Die Zweckmäßigkeit einer solchen Ermunterung bezweifeln wir. Wir halten es für wohlangebracht, der von einigen Wätern fast täglich wiederholten Behauptung, daß unter den Industriellen überhaupt keine andere Meinung sei, als: ein neues Ausnahmegesetz muß her, entgegenzutreten. Wir hörten diesseits und jenseits des Rheines in industriellen Kreisen in den letzten Wochen oft mit größter Bestimmtheit das Wort aussprechen: Alles, nur keine neuen Experimente!

**Was sagen die Scharfmacher dazu?**  
**Polizeistaatliches.** Die Freiheit der Presse kann nicht besser illustriert werden, als durch folgende Notiz, welche unser Stuttgarter Bruderblatt an die Ulmer Genossen richtet. Die Notiz lautet:

Stuttgart, 23. Juni 1897.  
Unsere Ulmer Parteigenossen machen wir die Mittheilung, daß das Ulmer Amtsgericht es für nötig befunden hat, die Dreisperrigkeit über die „Schwäbische Tagwacht“ zu verhängen. Es werden also sämtliche an uns gerichtete Briefsendungen aus Ulm auf dem Amtsgericht erbrochen. Wir bitten unsere dortigen Parteigenossen, das zu beachten.

Möglichste Unterdrückung der unabhängigen Presse ist Trümpf bei unserer heutigen herrschenden Gesellschaft, um so mehr sollten die Parteigenossen für möglichste Verbreitung derselben thätig sein.

Gegen **Normann-Schumann**, Herrn v. Tausch's edlen Freund und Helfer, erläßt jetzt der Untersuchungsrichter einen Steckbrief. Das Schriftstück lautet:

„Gegen den unten beschriebenen Schriftsteller **Wilhelm Friedrich Ernst Schumann**, genannt **Normann-Schumann**, geboren am 31. Mai 1853 zu Falkenhagen, welcher flüchtig ist, ist in den Akten U. R. II. 121. 97 die Untersuchungshaft wegen wiederholter Majestätsbeleidigung verhängt. Es wird ersucht den p. Schumann zu verhaften und in das Untersuchungsgefängnis hier, Alt-Moabit 12 a, abzuliefern. — Beschreibung: Alter: 44 Jahre. Statur: schlank. Größe: 1 Meter 75 Centimeter. Haare: dunkel.“

Der hiedere **Normann-Schumann** wird sich über diesen verspäteten Sehnachts-Ausbruch der Berliner Staatsanwaltschaft selber am besten amüsieren.

**Staatsanwalt Dreßler**, der die großen Enthüllungsprozesse **Bedert-Lühow** und **Tausch-Lühow** geführt hat, soll, wie sich die „Kreuzzeitung“ melden läßt, Berlin ver-

lassen, um zum Oberstaatsanwalt in Posen befördert zu werden.

**Konservative Bettelbriefe.** Der „Thüringer Tribüne“ in Erfurt ist folgendes hübsche Brieflein auf den Redaktionsstisch geweht worden:

Wahlverein der Deutschen Konservativen. Berlin W., 9. Köthenerstr. 3, part. Datum des Poststempels.

Euer Ersuche ich ergeht, die Ihnen vor einiger Zeit zugegangene Bitte um Gewährung eines einmaligen Beitrages von womöglich nicht unter 100 Mark nicht unberücksichtigt lassen zu wollen, da die gegenwärtig verfügbaren Baar Mittel nicht ausreichen, um der Parteileitung die Erfüllung der ihr übertragenen Aufgaben zu ermöglichen.

Der Vorsitzende der konservativen Parteileitung und des Wahlvereins der Deutschen Konservativen. Frhr. von Mantuffel-Crossen.

**Die nothleidenden Bäckermeister.** In Dsnabrück tagte vom 13. bis 15. Juni der 18. Verbandstag der Bäckermeister des Unterverbandes Nordwest, auf dem wieder gegen die bundesrätlichen Bestimmungen zum Schutze der im Bäckergewerbe beschäftigten Personen losgezogen wurde. Nachdem sie ihrem Herzen Luft gemacht, gingen sie dazu über, sich durch großartige Festlichkeiten von den Anstrengungen des Tages zu erholen. Die Stimmung war eine sehr animirte, wie dies folgender Passus aus dem ersten Liebes-Hymnus auf den edlen Bäckerstand beweist.

Die erste Regel muß es sein,  
Das Brod zu baden zierlich klein,  
Je kleiner's Brod, je größer'baum  
Ist immer der Verdienst daran.

Bei bill'gem Mehl und kleinem Brod  
Da leidet nie ein Bäcker Noth,  
Er mähet sich — wird kugelrund,  
Fast Jeder wiegt 200 Pfund!

„Allerliebste! Nicht wahr? Ein besseres Konterfei ihrer Gesinnung und ihrer, schwer Noth leidenden, mit einem Bäuchele gezierten Gestalt konnten die Herren Bäcker-Innungsmeister wohl nicht geben. Und im selben Athemzuge donnern die Herren gegen die Regierung und die Bundesraths-Verordnung in einem Ton, wie es sich die Sozialdemokratie mal hätte erlauben sollen! Wir verzichten auf ein näheres Eingehen auf die dem Liebesmahl vorausgegangenen offiziellen Verhandlungen; aber soviel kann gesagt werden: eine bessere Agitation für die Sozialdemokratie und für die Organisation der Bäcker-Gesellen kann es nicht geben, als diese Versammlung, wo die Herren ihr „arbeiterfreundliches“ Herz offenbarten. Schade, daß es den Bäckergehilfen nicht vergönnt war, der Versammlung beizuwohnen, sie wären wohl sammt und sonders von ihrem Phlegma befreit worden. Aber freilich, diese mußten ja an diesen Tagen, wie das ganze Jahr über, durch Arbeiten für die nöthigen Silberlinge oder richtiger 10-Markstücke sorgen, damit die „armen Bäcker-Innungsmeister“ drei Tage Feste feiern können mit ihr patriotisches Herz erquickender Militärmusik. Ueber die Aufgaben eines solchen ehrsamem Meisters, wenn er „daheim“ ist, läßt sich Vieles sagen:

Wald muß der Mann zum Kegelein,  
Wald zum Gesangsverein,  
Wald muß er Karten spielen,  
Wald gar ein Banner weihn.“

Und diese „Kugelrunden“ streitbaren Bäckermeister gönnen ihren meistens wie „Hopfenstangen“ aussehenden Gesellen noch nicht einmal den 12stündigen Arbeitstag, wehren sich vielmehr mit allen Mitteln gegen die Ausbeutungssucht etwas eindämmenden Gesetze.

## Lübeck und Nachbargebiete.

Zugung ist fernzuhalten von Tischlern nach Rostock, Schlossern und Maschinenbauern nach Dänemark.

Achtung Holzarbeiter! Nach den Möbelfabriken von Gebr. Wasserstradt, W. Senff, H. M. Th. Bahrdt, S. B. S. Pamperin, F. Schramm, Demuth u. Co., sowie L. D. S. Bangert ist der Zugung streng fernzuhalten. Anfragen u. s. w. sind zu richten an D. Rohde, Lederstraße 3. Die Arbeiterblätter werden um Abdruck gebeten. Die Lohnkommission der Holzarbeiter.

Achtung, Holzarbeiter! Die Tischler Rostocks haben, wie uns telegraphisch mitgetheilt wird, weil ihre geringen Forderungen abgelehnt wurden, höhere gestellt. Der diesbezügliche Antrag wurde mit 110 gegen 7 Stimmen angenommen. Zugung ist unter allen Umständen fernzuhalten!

Das Amtsblatt verräth geheime Angst, daß am Montag die Wahl im Marine-Magdalenen-Quartier Ueberassungen bringen könnte, wobei sie besonders auf die Stärke unserer Partei in diesem Bezirke verweist. Das wird für unsere Genossen hoffentlich ein Ansporn zu recht energischer Agitation sein!

Die Bürgerschaft wählte in ihrer Versammlung am Freitag Herrn Rechtsanwalt Dr. E. Wittern zum Protokollführer. Die vorliegenden Senatsanträge wurden genehmigt, die Eingabe des Bürgerrechtsvereins verlesen und zu den Akten gelegt R. i. p. Nun mögen die Papisten sich an die Wasserbäche Lübeck's setzen und weinen.

Aus der Kaufmannschaft. Eine erneute Berathung und Abstimmung über die von Seydel und Genossen angefochtenen Paragrafen der Kaufmannsordnung wird, wie das Amtsblatt mittheilt, von der Handelskammer für dringend geboten erachtet, um den „häuslichen Frieden“ in der Kaufmannschaft wieder herzustellen. — Kostbar!

Ueber die Verpflichtung der Schulkinder, an Ausflügen theilzunehmen. Es ist mehrfach der Zweifel entstanden, ob die Schulkinder für verpflichtet anzusehen sind an Ausflügen, welche schulfestig veranstaltet werden, theilzunehmen. Die Frage ist am 17. v. M. vom Kammergericht in Berlin letztinstanzlich entschieden worden. Ein Lehrer hatte mit Genehmigung der Schulaufsichtsbehörde mit seiner Klasse einen Ausflug auf etwa 24 Kilometer Entfernung unternommen, um seine Schülerinnen in der Heimathskunde, dem Eisenbahnwesen u. zu unterrichten. Ein Vater, der seine Tochter an dem Ausfluge nicht theilnehmen lassen, wurde vom Schöffengericht zu einer Geldstrafe verurtheilt. Das Gericht nahm an, daß der Ausflug dem Schulunterrichte zuzurechnen sei. Der Verurtheilte legte Berufung bei der zuständigen Strafkammer ein, welche aber das schöffengerichtliche Urtheil bestätigte, indem sie davon ausging, daß die Kinder sowohl innerhalb als außerhalb der Schule zum Anschauungsunterricht herangezogen werden könnten. Auch der Einwand des Angeklagten, daß seine Tochter zu dem Ausfluge körperlich nicht befähigt gewesen sei, wurde als unzutreffend zurückgewiesen. Die von dem Angeklagten gegen das Urtheil der Strafkammer zur Hand genommene Revision wurde vom Kammergericht als unbegründet zurückgewiesen. Hiernach dürfte im gerichtlichen Wege das Prinzip festgestellt sein, daß die Schulkinder verpflichtet sind, an den von der Schule veranstalteten Ausflügen, wenn damit auch unterrichtliche Zwecke verfolgt werden, theilzunehmen.

Tom Tage. Gestohlen wurde in einer Badeanstalt die silberne Remontoiruhr eines Knaben. — Untersuchung ist eingeleitet gegen einen Tischler, welcher 11,50 Mark unterschlagen, und gegen einen Kommiss, welcher einen Dienstmann auf offener Straße mißhandelt haben soll.

Arbeiterstift. Der bei der Firma Ewers u. Miesner thätige Tischler Aug. Kubia hobelte sich heute Morgen um 6 Uhr Zeige- und Mittelfinger der linken Hand an der Fraismaschine ab. — Auf der Koch'schen Werft erlitt der Schiffszimmerer Warning durch eine fallende Eisenplatte eine nicht unbedeutende Gesichtswunde.

Wahl. Von der Gemeindeversammlung in Bendorf ist das bisherige Mitglied des Gemeindevorstandes Hufner Hermann Daniel Beythien in gleicher Eigenschaft auf die gesetzliche Amtsdauer von 6 Jahren wiedergewählt worden. Die Bestätigung dieser Wahl durch das Stadt- und Landamt ist erfolgt.

Straßenperre. Wegen vorzunehmender Pflasterungsarbeiten wird die Lindenstraße auf der Strecke vom Kreuzwege bis zur Meierstraße vom 28. ds. Mts. ab bis zur Fertigstellung der Arbeiten für den Fuhrwerksverkehr gesperrt.

Dassow. Von einem „Edeleken“, der gegen sein Dienstmädchen thätlich wird, ist heute zu berichten, und zwar von dem Rittergutsbesitzer Richard Moritz Edler von Paepke auf Lütgenhof und Brieschendorf. Es ist dies dieselbe Ordnungsstübe, welche bei der Agitation für die letzten Reichstagswahlen Dassower Saalinhaber zu beeinflussen mußte, daß sie aus Angst vor sonstigen Nachtheilen ihr Lokal zu sozialdemokratischen Versammlungen nicht hergaben. Dieser Herr Edler von Paepke kam also am Sonntag Vormittag mit seinem Stubenmädchen wegen Reinigen der Zimmer in Streit, in dessen Verlauf der Herr zu Thätlichkeiten überging, und schließlich das laut schreiende Mädchen durch Diener forschaffen ließ. Hiermit noch nicht genug, schickte Herr Edler von Paepke zum Dassower Ortsdirigenten und zum Gendarmen, von beiden verlangend, sie sollten das Mädchen einstecken. Diese Herren waren ihm aber hierin nicht zu willigen. Hoffentlich wird das Mädchen wegen der Thätlichkeiten ihres Dienstherrn gegen letzteren den gerichtlichen Rechtsweg beschreiten; der Herr Edler von Paepke wird dann die gerichtliche Belehrung genießen können, daß für Mecklenburg die Zeiten denn doch der Vergangenheit angehören, in denen der Junker seine Leute nach Wohlgefallen züchtigen durfte.

Hamburg. Von der Eisen- und Stahlberufsgenossenschaft. Der Monteur P. hatte im Jahre 1892 eine Kopfverletzung erlitten, weshalb ihm eine Unfallrente, und zwar in Höhe von 75 pSt., zugesprochen wurde. Später verlangte die Berufsgenossenschaft, daß P. sich noch einmal untersuchen lassen sollte. Er sollte sich auf einige Zeit in die Nervenabtheilung des Allgemeinen Krankenhauses begeben, um dort vom Oberarzt beobachtet zu werden. P. weigerte sich dessen, und deshalb wurde ihm plötzlich von der Berufsgenossenschaft die ganze Rente entzogen, wodurch er natürlich in große Noth gerieth. Das Schiedsgericht für Unfallsachen entschied zu Ungunsten des P., jedoch hob das Reichsversicherungsamt diesen Entscheid wieder auf und entschied zu Gunsten des P., der sich allerdings nochmals untersuchen lassen mußte, aber auf Grund dieser Untersuchung dann 75 pSt. Rente zugesprochen erhielt. Während die Sache noch ihren Instanzenweg ging, kam nun eines Tages eine Frau auf das Bureau der Berufsgenossenschaft und erkundigte sich bei dem Sekretär Julius Bartels, wie es mit dem Rentenanspruch des P. stehe. Sie habe dem P. Geld geliehen und wolle nun gern wissen, ob sie auf Rückzahlung zu hoffen habe. Wie die Frau, welche, wie sich nachher herausstellte, die Schwester von P. war, unter Eid befandete, hat Bartels darauf gesagt, P. sei ein Schwindler und Simulant. P. hat wegen dieser Beleidigung Privatklage gegen Bartels erhoben, jedoch hat B. Widerklage erhoben wegen dreier Punkte, durch die er sich seinerseits von P. beleidigt fühlt. P. soll nämlich einmal in Bezug auf das Personal des Büreaus der Berufsgenossenschaft, worunter



sich auch Bartels befand, den Ausdruck „Schwindelbande“ gebraucht haben. Weiter hat er eine Postkarte an die Berufsgenossenschaft gerichtet, in der er von dem „famosen Bartels“ spricht, der der Teufel sei, der nach seiner Seele trachte. Schließlich soll er in einem Termin vor dem Schiedsgericht, wo Bartels die Berufsgenossenschaft vertrat, Bartels seinen „Mörder“ genannt haben. Alle drei Beleidigungen werden durch die Beweisaufnahme erwiesen. Das Schöffengericht verurtheilte auf die Klage den Sekretär Bartels, auf die Widerklage den Kläger B. zu je 45 Mk. Geldstrafe oder je 9 Tagen Gefängnis. — Herr Bartels ist derselbe Herr, welcher in der Verhandlung gegen die Genossen Schweizer und Friedrich am 23. Januar d. Js. als sachverständiger Zeuge bekundete, daß auf dem Emaillirwerk Carl Thiel u. Söhne verhältnismäßig wenig Unfälle vorkamen. (Es waren bekanntlich in 3 Jahren nur 94.)

**Hamburg.** Hamburgisch-bürgerlich-liberales Programm. Vom Einsbütteler Bürgerverein, der am Montag aus Anlaß einer bevorstehenden Bürgerchaftswahl eine Versammlung abhielt, wurde folgendes Wahlprogramm aufgestellt: „Es werden nur wahrhaft liberale, dem Fortschritt hulbigende Männer als Kandidaten aufgestellt. Sie treten ein für kürzere, etwa vierjährige Wahlperioden, für Stichwahlen und gegen die Einführung von Wassermessern.“ Der gewiß nicht im Verdacht des Radikalismus stehende „Hamb. Corresp.“ bemerkt zum letzten Satz lakonisch: „Sedenfalls ein neues Kennzeichen des Liberalismus!“ „Gewiß, schreibt das „Echo“, des Liberalismus, des spezifisch Hamburgischen Liberalismus. Etwas Klüglicheres als diese Partei läßt sich wohl in unserem Herrgotts großem Thiergarten nicht finden. Der späßhafte Wahlspruch: „Freiheit, Licht, Kost und Logis!“ ist vom Hamburger Liberalismus überholt. So ein Hamburger Marquis Bosa würde sagen: „Sire, geben Sie uns Gedankenfreiheit und verhalten Sie die Einführung der Wassermesser!“ Es ist bedauerlich, daß man mit Leuten von dieser politischen Reife sich herumzuschlagen muß! Haben die Leute denn nicht einen klugen Menschen unter sich, der ihnen sagt, wie sehr sie sich vor aller Welt mit solchen Dingen blamiren? Ist nicht einer unter ihnen, der einsieht, daß diese brutal-dumme Hervorkehrung des Hausagrarier-Standpunktes den tiefsten Widerwillen erregen muß?“ — Und — so bemerken wir dazu — geht es etwa nicht überall so? Was in Hamburg Wassermesser sind, ist in Lübeck z. B. Musik. „Mit Wassermesser — ohne Wassermesser!“ — „Mit Musik — ohne Musik!“ Musik und Wassermesser als

beißumstrittenste bürgerliche Programmpunkte sind zugleich Gradmesser der „liberal“-bürgerlichen Intelligenz.

### Tivoli-Theater.

Es ist nicht Sache des Kritikers, sich stets auf den Standpunkt des Kunstrichters zu stellen, besonders wenn er Referent eines Sommertheaters ist, welches zunächst dem Frohsinn und der heiteren Ruhe dienen will, und so haben wir denn auch heute herzlich mitgelacht und mitgelächelt über „Die kleinen Lämmer“ und „Das Glas Wasser“, welche am Freitag zur Aufführung kamen. Wenn auch in „Die kleinen Lämmer“ nicht der musikalische Theil der darstellende ist, so ist das Stück doch keineswegs ohne bemerkenswerte Punkte in musikalischer Hinsicht und hat manche melodische Partikeln. Das Nachtstück der kleinen Lämmer ist von einer reizenden Innigkeit und bildet neben den übrigen Chorgesängen der Damen, die sämtlich prächtig und mit Geschick zum Vortrag gebracht wurden, einen Glanzpunkt des Stüdes. Hohe Ansprüche an die gesanglichen Leistungen eines Stückes zu stellen, welches zunächst dem Frohsinn und der Heiterkeit dient, wäre thöricht, obwohl auch noch das Lied des Wärtners (Herr Wätner) immerhin bemerkenswerth ist. Herr K o h l m e y (Vadarel) erntet bei jeder Aufführung mit Recht offenen Beifall und Dank des Publikums. Daß es der Direktion gelungen ist, Herrn Schulhoff als Gast zu gewinnen, der die Rolle des Prinzen Christian in Berlin 344 Mal spielte, wird noch bei einer öftmaligen Wiederholung gewiß auch förderlich sein. Auch sein Hariner, Herr W i n k e l m a n n (Grobichon) und Frau T h e r e s e K u r d e (Emeraldine) wissen sich durch gefälliges Spiel die Gunst des Publikums zu erhalten. Der Mittelpunkt des Stückes bleibt naturgemäß der Damen-Chor der kleinen Lämmer, in der reizenden Kostümierung, mit dem prächtigen Auftreten und dem starken Spiel. Sie sind es, welche durch ihre Natürlichkeit und Unschuld die Lachmuskeln des Publikums fortgesetzt in Bewegung halten. Fräulein Nora D e r a y (Alice v. Stahlberg) und Fräulein Paula K ä p p l e r (Jenny) tragen ihren Rollen gemäß den Vöwenantheil am guten Gelingen. Sie bringen ihre Sollen recht hübsch und versprechend zum Vortrag. Fräulein K ä p p l e r ist eine schneidige Anführerin bei den Turnspielen. Trotz dieser bemerkenswerthen Einzelpunkte dürfen wir nicht verfehlen, daß nicht der Kunstwerth, sondern die reizende Kostümierung, die geschmackvolle Inszenierung, die gewissenhafte und prächtige Aufführung das Durchschlagende am Stück sind, und gebührt deshalb Herrn Wätner, der die Regie des Stückes übernommen, der Dank für einen Erfolg, dessen Ende auch nicht abzusehen ist. Als Erfolg mag auch anzusehen sein, daß das Stück auch heute wie gestern vor einem gut besetzten Haus in Scene ging, obwohl Otto Körner im Wilhelm-Theater gastirte. Und das will für Lübeck was sagen.

Jedes Mal wenn ich auf dem Theaterzettel ein Stück von Scribe sehe, denke ich an das heine'sche Wort „Und die Musik von Meyerbeer, der schlechte Text von Scribe.“ Es ist ja bekannt, daß Scribe, um einen Kontrast, nach welchem er allmonatlich ein neues Stück liefern mußte, erfüllen zu können, eine Lustspielfabrik in aller Form errichtete, in welcher nach Weise der gewerblichen Arbeitsteilung ein jeder Mitarbeiter seine bestimmte Arbeit erhielt. Die Lustspiele aus dieser Fabrik haben ihre Zeit meistens nicht überlebt, wahre Dichtungen hingegen wie Le verre d'eau (Das Glas Wasser), welches gestern zur Aufführung kam, sind nicht dieser Fabrik entstanden und gibt das Wort heine's schwerlich für diese. Es war ein Freund die Aufführung mit anzusehen. Herr Direktor Müller in der dankbaren Rolle des Vollzugsprotokolls zeigte sich als ganz vorzüglicher Schauspieler, der mit

Sicherheit über alle Mittel der Kunst verfügt. Die Rolle der Königin Anna, welche ja der Geschichte nicht ganz entspricht, wurde von Fräulein Wäiten mit Gelächel in der rührenden Schwachheit wiedergegeben, wie der Dichter sie aufgefaßt wissen will. Frau Suppan-Wild (Herzogin) war maßvoll in Haltung und Darstellung, wie auch Herr Oßers (Torcy) und vor allen Fräulein Jäger (Abigail) gaben ihrer Rolle Leben und Wärme.

Zum Schluß können wir noch einen Erfolg konstatiren, den unser letztes Theater-Referat erzielte. Das Sprichwort vom Klopfen auf den Busch hat sich wieder einmal bewährt, nur hätten wir gedacht, daß das Fächlein ein wenig schäner gewesen und nicht gleich nach dem ersten Paletenschaß herausgekommen wäre. Die Direktion soll nämlich Briefe bekommen haben, in welchem dieselbe verblümt oder unverblümt — ich weiß es nicht, da ich die Briefe nicht gelesen habe — beschuldigt wird, mein letztes Referat gewissermaßen inspiert oder doch beeinflusst zu haben. Ich erkläre demnach hiermit ausdrücklich, daß derselben meine Mitarbeit als Referent bis dahin vollständig unbekannt gewesen ist. Ich schreibe stets und immer nur, was meine Seele bewegt und mit Begeisterung oder auch Enttäuschung erfüllt, und nenne dabei das Schöne und Gemeine schlecht und gemein und das Gute gut und brav, ungeachtet, ob es mir schadet oder nicht. Und nur insoweit kenne ich Rücksichten, als ich für schuldig bin meinem eigenen künstlerischen und schriftstellerischen Gewissen, der Redaktion, welche mir Vertrauen schenkt, und dem Blatte, welches ich zu vertreten die Ehre habe. Ein Anseher der Person giebt es vor einem ehrlichen Richter nicht.

Martin Raad.

### Briefkasten.

Gewerlichkeitsfest. Kommissionsziehung am Montag, den 28. d. Mts., Abends 8 1/2 Uhr, im Vereinshaus.  
Schwartzau-Rensfeld. Ein Sonntag überhaupt nicht in Lübeck anwesend. Es hat übrigens auch keine so große Eile, und seid Ihr mir Sonntag in 8 Tagen zu der angegebenen Zeit willkommen.  
A. K.

### Hamburger Marktbericht.

Hamburg, 25. Juni 1897

Butter.			
I. Qualität		Mk.	88 — 94
II. Qualität			85 — 87
Abfallende und ältere Waare			— — —
Schleswig-Holsteinische Bauernbutter			70 — 80
Galizische und ähnliche			70 — 76
Finnländische Winter			75 — 80
Amerikanische Waare			60 — 75
Tendenz: fest.			

### Sternschanz-Viehmarkt.

Hamburg, 25. Juni  
Der Schweinehandel verlief gut.  
Zugeführt wurden 690 Stück, davon vom Norden — 328, vom Süden — 362. Preis: Verlaufspreise (Schweine) 49 — 50 P., leicht 51 — 52 P., Füllen 37 — 46 P., und Ferkel 47 — 50 P. pr. 100 Pfd.

### See-Berichte.

Dampfer Elbe, Kapl. Krellenberg, ist am 24. Juni in Neval angekommen.  
Dampfer Burg, Kapl. Thiel, ist am 25. Juni in Königsberg angekommen.

Für den Inhalt der Inserate übernimmt die Redaktion dem Publikum gegenüber durchaus keine Verantwortung.

Wir ersuchen unsere Leser, diejenigen Geschäfte, welche im Lübecker Volksboten inseriren, zu verständigigen und bei event. Einkäufen sich auf unser Blatt zu berufen.

### Auguste Ernst

Otto Kohl

Lübeck, Verlobte, Zena z. Lübeck, 27. Juni 1897.

Zu vermieten sofort 1 Logis Teichstr. 4.

Zu vermieten ein gut möbl. Zimmer mit oder ohne Pension Schwabenquai 16.

Gesucht zum 1. Oktober eine Wohnung im Preise bis 160 Mk. Eberten unter B. K. an die Exp. dieses Blattes erbeten.

Zu verkaufen ein Haus, Preis 9800 Mark. Brandstassenverth 9540 Mark (Vorstädtische) Miethertrag 575 Mk. Zu erfragen in der Expedition dieses Blattes.

Billig zu verkaufen ein großer, fast neuer Schraubstock, Vorbeckstraße 20.

Billig zu verkaufen ein starkes Fahrrad (Vollreifen), Meißnerstraße 86.

Billig zu verkaufen ein gut erhaltener Kinderwagen, Meißnerstraße 46.

Zu verkaufen hübsche Meerschweine, Weberstraße 3.

Mein Rasir-, Frisir- und Haarschneide-Salon befindet sich jetzt

Schwartauer Allee 71a, Ecke der Drögstr. Empfehle mich zum Zahnziehen, Plombiren und Reinigen der Zähne dem geehrten Publikum bestens.  
G. Boysen.

Das Lagerhaus u. Expeditions-Geschäft Fischergrube 52

empfeht sich zum Lagern und Nachsenden aller Gegenstände prompt u. billig.

Die Weberei von W. C. Kelling

Gr. Bauhof 5 früher F. J. W. Hopp empfiehlt

ihre gut gewebten Bettzeuge, Gardende, Leinen, Halbleinen, Drell-Handtücher, Tischtücher u. Fernietten, sowie doppelt gereinigte Dammen und Bettfedern zu konkurrenzfähigen Preisen.

### Geschäfts-Verlegung.

Gehtalle mir hierdurch einem geehrten Publikum die ergebene Mittheilung zu machen, daß ich mein Geschäft am 1. Juli a. e. von Bedergrube 73 nach

### 32 Holstenstrasse 32

verlege. Gleichzeitig erlaube ich mir, meine neue, aufs beste eingerichtete Reparaturwerkstatt und Schleiferei für Messer, Scheren und Waffen zu empfehlen. Es wird mein eifriges Bestreben sein, mir das Vertrauen meiner mich beehrenden Kunden nach wie vor durch sorgfältige und prompte Bedienung zu erwerben.  
Vochachtungsvoll

Messer-Heinr. Oldorf Büchsen- schmied. macher.  
NB. Die Laden-Gröffnung findet erst am 1. Oktober a. e. statt!

Ihre nur aus bestem Hopfen und Malz gebrannten Biere, Lager-, Tafel- und Münchener (nach Münchener Art gebraut), empfiehlt die Adler-Brauerei.  
Inh.: G. Teichgräber.

### Concordia-Garten.

Humoristische und theatrale Aufführungen, verbunden mit Tanz, arrangirt von W. Saueracker, am Sonntag den 27. Juni. Anfang 5 Uhr. Ende 2 Uhr. Eintritt 50 Pfg., Damen frei. Zu diesem auf vielseitigen Wunsch veranstalteten Feste ladet alle Freunde und Bekannte, sowie die Mitglieder des Quartett-Vereins „Luba“ freundlichst ein.  
W. Saueracker und Frau.

Die Special-Herings-Handlung von Carl Köhler

Nr. 19 Bahnhofsstraße Nr. 19 empfiehlt

hochfeine Delicateß-Matjes-Seringe Stück 15, 20 und 25 Pfg.

auch schöne reife Matjes-Seringe Stück 5, 8, 10 Pfg.

### Cigarren

gut abgelagert, 10. Stückweise 35, 40, 45 und 55 Pfg., empfiehlt in hervorragenden Qualitäten

Obertrave 8. Ludw. Hartwig.

Für Wiederverkäufer vortheilhafte Bezugsquelle

### Grntehosen

empfeht in großen Auswahl zu den billigsten Preisen

Carl Herm. Mich. Stave

Am Markt, Weiter Krambuden 4.

Unerreicht billig! Reizende Neuheiten in Sonn- und Regenschirmen.

Sonnenschirme von 40 Pfd. an, Regenschirme von 70 Pfd. an bis zu den feinsten Qualitäten. Tägl. Eingang v. Neuheiten.

H. Stoppelmann, Schirmfabrik

Hitzstraße 32

Wiederverkäufer erhalten Rabatt.

### Bruch-Caffee

von guten Sorten abgeseiht, rein schmeckend, pr. Pfd. 60, 70 und 80 Pfg., extrafein 90 Pfg.

### Java-Bruch

pr. Pfd. 1 Mk.

### Caffee-Rösterei Holstenstraße 10.

### Matjesheringe

à 10 und 5 Pfg. empfiehlt in guter Qualität

Heinrich Koop Markttwiete 4.

### Nur kurze Zeit

### Saison-Ausverkauf.

Während der Saison totaler Räumung des übernommenen Lagers eleganter, fertiger Herren- und Knaben-Garderoben

werden zu Schmeiderpreisen schnellstens zu Gelde gemacht.

Große Posten Herren-Anzüge, feinst Mk. 12—20, jetzt nur Mk. 7,50.

Große Posten hochfeine Anzüge, feinst Mk. 18—35, jetzt nur Mk. 13,— an.

Große Posten Herren-Paletots, feinst Mk. 18—22, jetzt nur Mk. 8,— an.

Große Posten elegante Paletots, feinst Mk. 19—36, jetzt nur Mk. 14,— an.

Große Posten Herren-Hosen, feinst Mk. 3—5, jetzt nur Mk. 1,50 an.

Große Posten hochfeine Herren-Hosen, feinst Mk. 6—14, jetzt nur Mk. 4,— an.

Große Posten Jünglings-Anzüge, feinst Mk. 7—15, jetzt nur Mk. 4,75 an.

Große Posten Knaben-Anzüge, feinst Mk. 2 1/2—6, jetzt nur Mk. 1,25 an.

Leinen, Kattun, Jaconet, Hitzableiter Mk. 1,20 an.

Knaben-Hosen 80 Pfd., Herren-Westen 1 Mt. Arbeiterhosen werden zu Spottpreisen geräumt.

### Welthaus Goldene 33

nur Dreiteilstr. 33, eine Treppe. Einzige Geschäft dieser Art am Plage. Jeder Käufer erhält eine Kleiderbüste gratis.

Kein Laden.

### Sensenreicher

alte Waare, en gros, en detail Obertrave 8. Ludw. Hartwig.

### Das Recht und die Rechthülfe der Handlungsgehülfen.

Eine Denkschrift zur Revision des Handelsgesetzbuches und zur Vereinfachung des Klagenverfahrens für Handlungsgehülfen.  
Von Richard Lipinski.  
Preis 25 Pfg.



# Matjesheringe

2 Stück 15 Pfg. empfiehlt  
Obertrave 8. **Ludw. Hartwig.**

**Colonial u. Fettwaren**  
empfehlen zu billigen Preisen.  
Augsleich bringe meine

**Gastwirthschaft**  
in gütige Erinnerung.

**J. Timmermann, Mittelstr.**  
Empfehle dem geehrten Publikum meine

**Restaurations**

mit schönem, hübsch am Wasser gelegenen schattigen Garten. 15 Minuten von der Endstation der elektrischen Straßenbahn Friedrichsdorf entfernt. Verschiedene gute Weine, ff. Butterbrot.

Vermiethen von Lustbütten.  
**H. Vetter, Herrenfähre.**

**Vorstädtische Bierhalle**

Cronsforder Alle 33a.  
Halte meine Lokalitäten, Garten und Patent-Doppelregelbahn einem geehrten Publikum bestens empfohlen.  
Ergebenst **F. Dresen.**

**Achtung!**  
**Kohlenarbeiter!**

**Mitglieder-Versammlung**

am Montag den 28. Juni  
im Vereinshaus, Johannisstraße 50.  
Tages-Ordnung:  
1. Stellungnahme zum Verbandsstag.  
2. Kartellbericht.  
3. Fragelisten.  
4. Verschiedenes.  
Zahlreiches Erscheinen ist geboten.  
Der Vorstand.

**Neue Damenkapelle**  
in Stadt Stockholm.

**Friedrich-Franz-Halle**

Heute Sonntag:  
**Tanzkränzchen.**  
Anfang 4 Uhr.  
**F. Holst.**

**Berliner Hof.**

Heute Sonntag:  
**Tanz.**  
Eintritt frei.

**Wakenitz-Bellevue.**

Heute Sonntag:  
**Tanzkränzchen.**  
Anfang 4 Uhr. Eintritt frei.  
**W. Kruse.**

**Adlershorst.**

Heute Sonntag:  
**Tanz-Unterhaltung**  
**ELYSIUM.**

Jeden Sonntag  
**Große Tanzmusik.**  
Ausschank von ff. Hansa-Bier.

**Neue Lohmühle**

Sonntag, 27. Juni: Weife vertanzen.  
**Carl Koopmann, Str.**

**„Zum rothen Löwen“.**  
Sonntag den 27. Juni  
Vogelschießen u. Tanzmusik.  
Hierzu ladet freundlichst ein  
**C. Stage.**

**» BALL »**

der Fackenburg Liedertafel  
am Sonntag den 27. Juni  
im Lokale des Herrn F. V. Paetau in Fackenburg.  
Anfang Abends 8 Uhr. Ende Morgens.  
Es laden freundlichst ein  
**F. L. Paetau. Der Vorstand.**

## Einladung

# Sommer-Fest

des Socialdemokratischen Vereins  
bestehend aus Concert, Gesangvorträgen, Ball  
und

großartiger Illumination des Gartens

am Sonntag den 4. Juli 1897

im Vereinshaus, Johannisstrasse 50.

Anfang 5 Uhr Nachm. Ende 2 Uhr Morgens.  
Eintrittspreis 50 Pfg. Damen frei.

Das Festeomitee.  
Karten sind zu haben bei allen Comitémitgliedern und Vertrauenspersonen, sowie bei **C. Wittfoot, Hüßstr. 18, G. Kühler, Wittcherstr. 18, F. Lecke, Vetterstraße, Schankwirth Menschel, Untertrave 51, G. Meyer, Klappenstr. 24 a, u. im Vereinshaus.**

# Sommerfest

der  
**Liedertafel der Tabakarbeiter Lübeds**

verbunden mit  
Concert, Ball, Herren-Preisschießen, Damen- und Kinder-Vergnügen  
am Sonntag den 27. Juni

in sämtlichen Räumen des „Colosseum“.

Anfang 5 Uhr. Eintritt 50 Pfg. Ende 2 Uhr.  
Beginn des Schießens 5 Uhr.

Karten sind zu haben bei **C. Wittfoot, Hüßstraße 18**, und bei sämtlichen Comitémitgliedern.

Das Comitee.

# Quartettverein „Luba“

Am Sonntag den 4. Juli:  
**Ausflug nach Stabeburg.**

Versammlung der Teilnehmer bei Herrn **Blohm, Hundestraße 41.**  
Abmarsch präc. 12 1/2 Uhr mit Musik.

Ausgabe der Fahrkarten daselbst am Sonnabend Abend von 7-10 Uhr.  
Der Vorstand.

NB. Fremdenkarten sind zu haben bei **Graack, Stavenstraße 27/12, Bencke, Dankwartstraße 31/1.**

# Brauerei Fackenburg

Großes Concert und Bieraal, Doppelregelbahn und Billard.  
Geräumige Veranda, gr. Garten, Kinderspielplatz.

**Export-, Tafel- und Lagerbier.**  
Bodwürste, Salzgurken und Berliner Pfannkuchen.

# Zorsthalle Israelsdorf.

**Sommer-Restaurant.**  
**Philipp Eckhardt.**

# Concert-Haus „Flora“

Jeden Sonntag:  
**Tanzkränzchen**

Anfang 4 Uhr. Ende 12 Uhr. **F. Grammerstorf.**

# Central-Hallen.

Jeden Sonntag: **Tanz** in beiden Sälen.  
Eintritt frei. Ende 12 Uhr.

# Hansa-Halle.

Sonntags und Donnerstags  
Unterhaltungsmusik Freier Eintritt.  
Familienkränzchen Freier Tanz.

# Achtung Metallarbeiter!

Laut Beschluß der Mitgliederversammlung vom 22. Juni 1897 ist ein jedes Mitglied verpflichtet, eine einmalige Extrasteuern im Betrage von **50 Pfg.** zur Hebung der Reservefondskasse zu entrichten.  
NB. Die Vertrauensmänner sind beauftragt, dieses einzukassiren.  
S. U.: **Die Ortsverwaltung.**

Zum  
Grossherzog v. Mecklenburg

heute und folgende Tage:  
**Unterhaltungs-Musik.**

Ergebenst  
Chr. Wien.

# Louisenlust.

Sonntag den 27. Juni

**Große Tanz-Musik**

im prachtvoll decorirten Salon.  
**H. Claudius.**



# Einladung zum Ball

am Montag den 4. Juli

im Lokale des Herrn **Dassler, Colosseum.**

Anfang 5 Uhr. Ende 2 Uhr.  
Entrée 50 Pfg., Damen frei.  
Das Comitee.

# St. Lorenz-Liedertafel

**Ausflug nach Waldhusen**

am Sonntag den 4. Juli

Abfahrt ab Lübeck 1.40 Nachmittags

Nachfahrt 10 Uhr Abends.  
Der Vorstand.

# Seefahrer Krankenkasse

**Sommerfest**

verbunden mit Concert, Ball, Vogel-

schießen, Damen- u. Kindervergüügen

am Sonntag den 27. Juni

auf Neulauerhof.  
Anfang 4 Uhr. Ende 2 Uhr.  
Das Fest-Comitee.

# Zustfahrten

per Dampfschiff „Pollux“

am Sonntag den 27. Juni und

Montag den 28. Juni

Lübeck-Travemünde-Lübeck und in See.

Israelsdorf, Gohmund und Schlutup an-

laufend. Ab Lübeck (Travemündel) an beiden

Tagen 2 Uhr Nachmittags. Rückfahrt v. Trave-

münde 7 1/2 Uhr Abds. Ab Lübeck Sonntag

Morgen 8 Uhr (Engelsgrube), Rückfahrt 10 1/2

Uhr Morgens. Fahrpreis Lübeck-Travemünde

50 Pfg., in See 40 Pfg., Rückfahrkarten 70

Pfg., Kinder die Hälfte.  
**C. H. Petersen.**

# Zoologischer Garten

Lübeck.  
Heute Sonntag den 27. Juni

**Großes**

# CONCERT

Entrée 30 Pfg., Kinder 15 Pfg.

Anfang 4 Uhr.

# Tivoli-Theater.

Sonntag den 27. Juni

Concert 6 Uhr, Vorstellung 6 1/2 Uhr.

Vorläufige Aufführung.

**Die kleinen Lämmer.**

Operette. Vorher:  
Die beiden Waisen,  
oder: Durch Nacht zum Licht.  
Pariser Volksstück in 5 Akten. Gewöhnl. Preise.  
Montag den 28. Juni, 7 1/2 Uhr:  
Vollständiger Operettenabend. Letzte Aufführung.  
**Die kleinen Lämmer.**  
Hierauf:  
Die Verlobung bei der Laterne.  
Operette.



## Uebersicht über die zur Zeit für die Landtage der deutschen Einzelstaaten bestehenden Wahlverfahren.

### II.

In Sachsen-Weimar besteht das Einkammersystem. Die Kammer besteht aus 31 Abgeordneten. Diese werden in vier Kategorien gewählt: einer durch die begüterte ehemalige Reichsritterschaft, vier von den Grundbesitzern, deren Grundeigenthum wenigstens 1000 Thaler Rente abwirft, fünf von den Staatsangehörigen, welche aus anderen Quellen wenigstens 1000 Thaler jährlich beziehen, die übrigen 21 gehen aus allgemeinen Wahlen hervor. Die Wahl der ersten 3 Kategorien ist eine direkte, die der letzten eine indirekte nicht auf den Zensus beruhende, geheime. Zur Wahlberechtigung genügt wie in Bayern die erreichte Volljährigkeit.

In Sachsen-Meiningen besteht das Einkammersystem. Die Kammer wird durch 24 Abgeordnete gebildet. Davon sind 16 (je 4 in den 4 Kreisen und zwar in 16 Wahlbezirken) in allgemeiner, direkter, geheimer Wahl zu wählen. Das Wahlberechtigungsalter ist 25 Jahre.

In Sachsen-Altenburg sind 30 Abgeordnete zu wählen. Wahlberechtigt ist der 25jährige Staatsbürger, der Staatssteuern entrichtet. Von den 30 Abgeordneten werden 21, und zwar 9 in den Städten, 12 auf dem platten Lande, mittels indirekter Drei-Klassenwahl — die Berechnung der Steuerstufen erfolgt für den ganzen Wahlbezirk — in sieben Wahlbezirken gewählt. Die übrigen 9 werden von den Höchstbesteuerten in direkter Wahl gewählt. Alle Wahlen sind geheim.

In Sachsen-Coburg-Gotha besteht der Landtag für Coburg aus 11, der für Gotha aus 19 Mitgliedern. Beide zusammen bilden den gemeinsamen Landtag. Wahlberechtigt ist jeder 25jährige Staatsbürger, der direkte Steuern entrichtet. Die Wahlen sind indirekte, nicht auf den Zensus beruhende, geheime.

In Schwarzburg-Rudolstadt ist wahlberechtigt, wer 25jähriger Staatsbürger ist und direkte Steuern entrichtet. Der Landtag besteht aus 16 Abgeordneten. Von diesen werden 12 in allgemeiner Wahl, 4 von den Höchstbesteuerten in direkter geheimer Wahl gewählt.

Der Schwarzburg-Sondershäuser Landtag besteht aus 15 Mitgliedern und zwar aus 5 von den Höchstbesteuerten, 5 in allgemeiner indirekter Wahl Gewählten und 5 vom Fürsten auf Lebenszeit Ernannten. Die Wahl zu Wahlmännern ist geheim, die zu Abgeordneten öffentlich. Wahlberechtigt sind die Gemeinde-Wahlberechtigten, die mindestens ein Jahr lang Steuern gezahlt haben.

Oldenburg besitzt das Einkammersystem. Der Landtag besteht aus 34 Mitgliedern, die aus geheimer, nicht auf Zensus beruhender Wahl hervorgehen.

In Braunschweig besteht die Landesvertretung aus einer Kammer von 46 Abgeordneten. Von ihnen wählen die Städte 10, die Landgemeinden 12, die Höchstbesteuerten 21, die evangelische Kirche 3. Die Wahlkollegien für die Städte bestehen aus den Magistraten und Stadtverordneten in Verbindung mit (in geheimer Wahl gewählten) Wahlmännern, in den Landgemeinden aus Wahlmännern, welche nach Maßgabe der Vorschrift des Gemeindegesetzes gewählt werden.

In Anhalt besteht der Landtag aus 36 Mitgliedern. Von diesen ernannt der Herzog 2. Die übrigen werden gewählt, und zwar: 8 von den höchstbesteuerten Grundbesitzern, welche mindestens 21 Mk. Steuern, 8 von den Handel- und Gewerbetreibenden, welche mindestens 21 Mk. als Einheit der Ergänzungssteuer steuern, 14 von den Städten, 10 vom platten Lande. Der Landtag muß bestehen aus 8 Großgrundbesitzern, 2 Höchstbesteuerten der Gewerbe- und Handeltreibenden, 14 Stadt- und 10 Landbewohnern. Die Wahlen für die Städte und Dörfer sind mittelbare und geheime.

Waldeck wählt 12 Abgeordnete aus dem Fürstenthum Waldeck, 3 aus dem Fürstenthum Pyrmont in indirekter, nicht auf Zensus beruhender Wahl. Die Wahl der Wahlmänner ist eine geheime, die der Abgeordneten eine öffentliche. Die Wahl der Wahlmänner erfolgt nach den Bestimmungen für die Wahl der Gemeinderäthe.

Der Landtag in Neuch ältere Linie besteht aus 12 Abgeordneten. 3 von diesen ernannt der Landesherz. 2 werden von den Großgrundbesitzern in direkter, 7 von den übrigen Wahlberechtigten in indirekter Wahl (in 4 ländlicher und 3 städtischen Wahlbezirken) gewählt. Die Wahl ist eine geheime und beruht nicht auf dem Zensus. Wahlberechtigt sind die 25 Jahre alten besteuerten Staatsbürger.

Neuch jüngere Linie hat einen Landtag mit 16 Abgeordneten. Einer von diesen ist der jedesmalige Besitzer des Neuch Röstriker Paragiums, drei werden von den Höchstbesteuerten, die übrigen 12 von den übrigen Wahlberechtigten gewählt. Wahlberechtigt ist jeder fünf- und zwanzigjährige Staatsbürger, der mindestens 30 Pf. steuert und gemeindevahlberechtigt ist. Die Wahlen sind direkte und geheime.

In Schaumburg-Lippe besteht der Landtag aus 15 Mitgliedern. Von diesen sind 2 Vertreter des Dominiatgrundbesitzes, welche durch landesherrliches Vertrauen berufen werden, 1 gewählter Vertreter des ritterschaftlichen Grundbesitzes, 1 von den Predigern gewählter Vertreter, 1 von den amtierenden Juristen, Medicinern und studierten Lehrern gewählter, 3 Vertreter der Städte (2 für Bückeburg und 1 für Stadthagen) und 7 gewählte Vertreter der Aemter (3 für das Amt Bückeburg, 4 für das Amt Stadthagen-Hagerburg.) Die Wahlen sind direkt und geheim.

Lippe besitzt einen aus 21 Abgeordneten bestehenden Landtag. Die Abgeordneten werden in direkter und geheimer Wahl von den nach Steuerstufen in drei Klassen gegliederten Wählern gewählt. Die Drittelung erfolgt

nicht urwahlbezirksweise, sondern für das ganze Land. Die Wahlberechtigung beginnt mit vollendetem fünf- und zwanzigsten Lebensjahre.

Die Hamburger Bürgerschaft besteht aus 160 Mitgliedern. Von diesen werden 80 durch allgemeine direkte Wahlen mit geheimer Stimmabgabe gewählt. Zu der Theilnahme an dieser Wahl sind alle Bürger, welche das Bürgerrecht erworben haben, berufen. Die übrigen 80 Mitglieder bestehen: 1. aus 40 Abgeordneten, welche in geheimer Abstimmung von Grundstücksbesitzern gewählt werden, 2. aus 40 Abgeordneten, welche durch direkte Wahl mit geheimer Stimmabgabe von denjenigen Bürgern gewählt werden, welche Richter, Handelsrichter, Mitglieder der Vormundschaftsbehörde, bürgerliche Mitglieder der Verwaltungsbehörden, der Handels- oder Gewerbekammer sind oder gewesen sind.

In Lübeck besteht die Bürgerschaft aus 120 Mitgliedern, die aus allgemeinen direkten und geheimen Wahlen hervorgehen. Aktiv und passiv wahlberechtigt sind alle Bürger des lübeckischen Freistaates, die reichstagswahlberechtigt sind.

Die Bürgerschaft Bremen hat 150 Mitglieder. Das aktive und passive Wahlrecht besitzt jeder Bremer, der das 25. Jahr vollendet hat und in dreijährigem Besitz des Staatsbürgerrechts sich befindet. Die Wahlen sind direkte, geheime, aber nicht allgemeine sondern Klassenwahlen. Es bestehen nämlich dort acht Klassen, die wie folgt gebildet werden: Die erste Klasse besteht aus denjenigen, welche auf einer Universität gelehrte Bildung erworben haben, die zweite aus den Theilmännern des Kaufmannskongresses, die dritte aus Mitgliedern des Gewerbekongresses, die vierte aus den übrigen Bewohnern der Stadt Bremen, die fünfte aus den Bewohnern der Stadt Vegesack, die sechste aus denen von Bremerhaven, die siebente aus denjenigen Landleuten, welche für die Kammer für Landwirtschaft wahlberechtigt sind und mindestens 3 Hektar Land selbstständig bewirtschaften, die achte aus den übrigen Bewohnern des Landgebiets. In den drei ersten Klassen wählen sämtliche Wähler gemeinschaftlich. In den übrigen Klassen greift eine Bezirksinteilung Platz dergestalt, daß bei den regelmäßigen dreijährigen Ersatzwahlen ein Bezirk einen Vertreter wählt.

## Soziales und Partei-Leben.

Der Maurerstreik in Leipzig dauert fort. Von den Bauhilfsarbeitern haben gegen 300 die Arbeit eingestellt. Zugung ist streng fernzuhalten.

## Aus Nah und Fern.

Scheintod. Ein Arzt schreibt zu dieser Frage: „Daß Jemand lebendig, also nur scheintodt begraben wird, kann nur ganz ausnahmsweise vorkommen. In bei Weitem den meisten Fällen kann schon der Laie mit Sicherheit erkennen, ob der Tod wirklich eingetreten ist, so bei Lungenschwindsucht, an der etwa ein Viertel bis ein

## Stefan vom Grillenhof.

Roman von M. Kautsky.

(99. Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

Es war 5 Uhr Morgens, als die drei Männer fast gleichzeitig das Häuschen betraten und von Kathrein so gleich in das Krankenzimmer geführt wurden. Im Dorfe wußte Niemand etwas davon, was in dieser Nacht vorgegangen war, und die Leute sollten es auch nicht erfahren. Mandl wollte Stefan vor dem Verdacht des Selbstmords bewahren, sie und ihre Genossen hatten sich daher das Wort gegeben, außer Hans Niemanden den wahren Sachverhalt mitzutheilen. Dem Arzt wurde nun erzählt, Sepp hätte Stefan im Walde aufgefunden, wo er, wie man vermuthet, in Folge seiner Schwäche, denn er sei schon gestern schwer krank zurückgekommen, in Ohnmacht gefallen, in diesem Zustande aber wahrscheinlich über die Wöschung herabgeglitten und zwischen dem Gestrüpp hängen geblieben sei. Ein schwaches Stöhnen hätte auf den Verunglückten aufmerksam gemacht.

Der Arzt untersuchte den Kranken, der noch immer nicht zum Bewußtsein gekommen war, und machte ein äußerst bedenkliches Gesicht. „Das sieht schlimm, sehr schlimm“, sagte er, seine Faust und seine Füße sind krampfhaft zusammengezogen, seine Muskeln zucken, sein Puls ist enorm, das sind garstige, nervöse Zufälle, ein Nervenfieber steht da in Aussicht.“ Auch die Beine, von denen das Fleisch in Fetzen herabhängt, schienen ihm in bedenklicher Weise leidend. „Die Heilung wird langsam dauern, aber die Füße werden wir schon wieder zusammenflicken, ob er aber das Fieber übersteht, das ist eine andere Sache. Jedenfalls sind strengste Ruhe und die aufmerksamste Pflege Hauptbedingnisse.“

Mandl und Hans übernahmen die Bürgschaft hierfür. Mit dem Arzt entfernten sich auch Sepp und Anton, sie machten zur Arbeit, nur Hans blieb bei der treuen Pfliegerin zurück. Sie theilte ihm jetzt alles mit, wie es sich wirklich zugetragen hatte. Er sah voll Bewunderung und Ehrfurcht auf das junge Mädchen, das in ihrem

einfachen Bericht das, was sie für Stefan gethan, als etwas so Selbstverständliches hinstellte, das gar nicht anders sein könne und daher weder gelobt, noch getadelt werden dürfe. Hans drückte ihr wiederholt die Hände, diese armen Hände, die an so vielen Stellen aufgerissen und wund waren, und er sah in die dunklen Augen, die so herzbezügelmert blickten und in denen es doch wieder so hoffnungsvoll aufblitzte.

„Ich behalte Stefan jetzt hier, nicht wahr, Herr Hans?“ flüsterte sie. „Bei mir wird er wieder gesund werden; ich glaube daran, und ich weiß auch, daß ihn Niemand so pflegen könnte, wie ich.“ Sie trat an das Bett des Kranken und betrachtete ihn mit innigen Blicken. „Sie haben ihn alle zurückgestoßen, auch sie, um decent-willig er gekommen war, von der er sein Glück erwartet hatte. O, sie hat es ihm nicht gebracht, sie hat ihn darum betrogen, sonst wäre es nicht mit ihm zum Aeußersten gekommen.“

„Ich denke wie Sie, Mandl“, sagte Hans. „Stefan bleibt bei Ihnen. Sie haben ein heiliges Recht auf ihn und sobald er erst erfahren, was Sie für ihn gethan und gewagt haben, wird es ihm nirgend mehr wohl sein können, als bei Ihnen.“

Mandl schüttelte den Kopf. „Er soll das nicht erfahren, und Sie müssen mir versprechen und mir die Hand darauf geben, daß Sie es ihm niemals sagen werden.“

Aber Mandl!

„Er soll nicht durch seine Dankbarkeit sich mir verpflichtet fühlen, und dann — dann — ich kann Ihnen das nicht so sagen, aber ich will es einmal nicht. Ich will auch nichts von ihm, er wird bei mir bleiben, so lange er krank ist, — und eigentlich ist er garnicht bei mir, er ist im Hause des Professors Wülf, er liegt in seinem Zimmer, in seinem Bett, und wenn ich jetzt die Mittel habe, ihn zu verpflegen, so danke ich das wieder nur unserm lieben Professor, der uns beiden ein Vater gewesen ist.“ Sie ging nach dem Kübel, nahm einen kalten Umschlag und legte ihn auf den Kopf des Kranken. Dann tauchte sie zwei größere Lächer in das kalte Was-

ser, drückte sie aus und, sie gegen die früheren ausweichend, wand sie sie sorgfältig um die mit Heftpflaster umklebten Füße des Kranken. Kaum daß sie sich von Hans in etwas helfen dabei helfen ließ.

Das Mädchen gewann in dieser Stunde all' seine Sympathien. Wie hingebend, wie zärtlich erschien es ihm und doch wie keusch dabei. Es lag etwas Hoheitsvolles in dem Thun dieses kleinen, einfachen Geschöpfes, und ihm war, als hätte er wahre Weiblichkeit zum ersten Mal in seinem Leben kennen gelernt. Als er gegen Mittag Mandl verließ, um nach Hause zurückzukehren, hätte er ihr in warmer Verehrung gern die Hand geküßt, hätte er nur nicht gefürchtet, sie würde das zu spaßig finden; aber sie hätte ihn sicher ausgelacht.

Durch den Doktor, der mehrere Patienten in Lindau hatte, wurde Stefans Unfall indeß bald bekannt und die Kunde davon verbreitete sich mit unglaublicher Schnelligkeit. Einer erzählte es dem andern: ein jeder machte seine Bemerkungen. Man begann für und gegen Stefan, für und gegen die beiden Lorenz Grillhofer Partei zu nehmen, alle aber standhalten sie darüber, daß der junge Mensch zu der Mandl gebracht worden war. Nun ja, hieß es, die nimmt ja alle Mannsleut bei sich auf. Aber die Weiber meinten, das dürfe man nicht leiden und es sei dies ein Schandstüd für das ganze Dorf, und sie müßte ihn herausgeben, und der alte Grillhofer könne das nicht auf sich sitzen lassen, daß er den eigenen kranken Sohn in fremden Händen und noch dazu in so übel berufenen Händen lasse. Es war auch bald nach dem Mittagsschlafen, die Mandl hatte Stefan gerade einige Wüffel Suppe, eingeflüßt, als Kathrein hereinkam und mit einiger Bestürzung meldete, zwei Knechte des Grillhofer seien draußen und sagten, der Bruder habe sie aus-geschickt, daß sie den Stefan, seinen Sohn, in's Waterhaus zurückbrächten.

Die Mandl ging, ohne sich zu besinnen, hinaus und ihnen entgegen. „Das geht nicht“, sagte sie ernst und bestimmt, und ehe noch die Burschen ihr Anliegen wieder-holen konnten: „Stefan bleibt, wo er ist, er muß hier



Drittel aller Menschen bei uns sterben, ebenso bei allen akuten Krankheiten, wie Dungenentzündung, Scharlach, Diphtherie, Typhus, Hirnhaut-, Unterleibs-Entzündung u., ferner bei Herzfehler, Schlaganfall, auch bei schweren Verletzungen, Vergiftungen und so lassen sich noch eine Reihe von Krankheiten aufzählen, bei denen mit dem deutlich erkennbaren Aufhören der Atmung, dem ebenso erkennbaren Erblaffen der Tod sicher eingetreten ist und Scheintod oder Leihargie unmöglich ist. Es folgt dann Tobtenstarre, das Auge verliert den Glanz; die Körperwärme steigt in den ersten Stunden nach dem Tode gewöhnlich etwas, was Laien oft zu der Frage veranlaßt, ob die Person auch wirklich todt sei; dann folgt das Erkalten. Ist dies Alles eingetreten und liegt die Person nach einer dieser Krankheiten nach drei Tagen noch regungslos, todtähnlich da, so ist sie ganz zweifellos wirklich todt. Scheintod ist nur möglich bei gewissen Nervenleiden, besonders bei Hysterie, und dabei kam es mir ein paar Mal vor, daß ich gefragt wurde, ob das Mädchen todt sei, was ganz starr und regungslos da lag, nicht mehr zu atmen schien. Aber auch in den Fällen war es mir sofort zweifellos, daß die Person lebte und auch, wenn auch ganz leise und auch kaum bemerkbar athmete. Würde obligatorische Tobtenschau durch einen Arzt eingeführt — welche übrigens auch einen sehr großen Werth für die Statistik hätte, — so wäre es völlig unmöglich, daß ein Scheintodter begraben würde, denn es giebt einige Zeichen, welche in ihrem Zusammenbestehen sichere Todeszeichen bilden. Eines der sichersten ist das „gebrogene“, glanzlose, erweichte Auge, welches auf Fingerdruck eine Grube hinterläßt. In keinem Falle von Starrsinn dürfte dies der Fall sein. Fast ebenso sicher ist die Blutentlung nach den abhängigen Theilen, also dem Rücken, hinteren Theilen von Hals, Armen, Weinen und breitere, blaurothe Flecke daselbst, welche schon eine Blutzersehung bekunden. Die Tobtenstarre resp. die Starre des ganzen Körpers allein ist kein sicheres Zeichen, da eine ähnliche Starre bei verwerflichen Zuständen vorkommen kann. Dagegen dürfte der regelmäßige Ablauf oder das Fortschreiten und Erlöschen der Tobtenstarre schon allein ein annähernd sicheres Todeszeichen sein. Sind diese drei Zeichen zusammen vorhanden, so ist Scheintod nicht mehr möglich, dann besteht wirklicher Tod. Am dritten Tage ist dann sehr oft schon ein deutlicher Leichengeruch, wieder ein sicheres Todeszeichen vorhanden. Die Furcht vor dem Lebendigbegraben werden ist sehr verbreitet, aber ebenso unbegründet. Es ist öfter vorgekommen, daß Personen bestimmt hatten, nach ihrem Tode die Akupunktur vornehmen zu lassen, daß ist ein Einstechen einer langen dünnen Nadel in die Herzspitze. Der Stich wäre bei Scheintod wohl ohne Gefahr: in dem Falle würde sich das Herz durch den starken Reiz stark zusammenziehen und die Nadel sich also bewegen. Thut sie das nicht, ist das auch ein sicheres Todeszeichen. In anderen Fällen wurde ich aufgefordert, die Pulsadern zu öffnen. Auch beim tiefsten Scheintod würde dabei sicher eine gewisse Blutung erfolgen; anderenfalls ist auch das ein sicheres Todeszeichen. Wir haben hiernach so viele ganz sichere Todeszeichen, daß es komplizierter Apparate nicht bedarf. Eine obligatorische Leichenschau würde ein Begraben Scheintodter unmöglich machen, welches, wie gesagt, ohnehin nur äußerst selten möglich ist.

Einen eigenthümlichen „Scherz“ leistete sich am 8. April d. J. der Pumpenmacher Barth in Aachen.

bleiben, denn der Doktor hat die strengste Ruhe anbefohlen. Geht und sagt das dem Grillhofer“.

Die Burtschen schüttelten die Köpfe. „Das than wir nüt, der Alte hat g'sagt, wir sollen ihn gleich mitbringen.“ „Und ich hab' Euch g'sagt, das geht nicht, und ich muß das besser wissen, — und jetzt packt Euch!“

Die Burtschen brumnten zwar und schalten und meinten, die Mandl könne sich darauf gefaßt machen, daß das Ding nicht ruhig und glatt ablaufen thät; aber nach einigem Besinnen gingen sie doch, — sie wollten's dem Bauer vermelden, sagten sie.

Behn Minuten später, als die Mandl vom Krankenzimmer aus einen Blick auf die Straße warf, sah sie den alten Grillhofer auf das Häuschen zukommen. Er sah so ungemein zornig aus; er stolperte, so hastig ging er, und er schwang dabei seinen Knotenstock in sehr energischer Weise.

Mandl wurde sehr blaß. „Der Vater kommt selbst, um ihn zu holen, — sein Vater,“ murmelte sie. Sie näherte sich dem Bette, in welchem Stefan angebunden lag und sich in Zuckungen hin und her warf.

Mandl sah ihn an in sorgenvoller Angst und unendlicher Zärtlichkeit. „Sie wollen Dich mir nehmen,“ sagte sie leise, „der Vater kommt selbst, um Dich zu holen.“

„Mandl!“ schaute der Kranke und öffnete für einen Augenblick die Augen, in denen kein Funke des Bewußtseins glimmte.

Mandl beugte sich zu ihm herunter und küßte diese Augen.

„Sei ruhig“, flüsterte sie, „sei ruhig, ich gebe Dich nicht her, Du bleibst bei mir.“

Noch einmal strich sie lieblosend über die fiebergerötheten Wangen, dann trat sie hinweg. Mit klopfendem Herzen, aber mit festem Sinn ging sie nun in das nächste Zimmer, sorgfältig die Thür hinter sich zumachend.

Fast gleichzeitig öffnete sich die vom Vorhaus hereinführende Thür und der alte Grillhofer überschritt die Schwelle. Ein ganzes Ungewitter lag in seinen Zügen.

Der erst 24 Jahre alte junge Mann erschien nämlich auf dem Standesamt und gab an, er sei am Abend des 7. April gestorben. Die hierbei aufgenommene Sterbeurkunde unterzeichnete er mit dem Namen seines Schwagers, und so hatte er denn, was er gewollt: die Blätter veröffentlichten noch am selben Abend, der Pumpenmacher Barth sei gestorben. Selbstverständlich kam der wahre Sachverhalt alsbald ans Tageslicht, und so hatte sich denn B. vor einigen Tagen wegen seiner unbegreiflichen Handlungsweise vor der Strafammer zu verantworten. Zu seiner Rechtfertigung brachte Barth vor, er habe seine Todesanzeige auf dem Standesamt in angetrunkenem Zustande nur „scherzeshalber“ erstattet, einen anderen Zweck als einen Scherz habe er dabei nicht gehabt. Der Gerichtshof fand die Thatsache, daß Jemand beim Standesamt seinen eigenen Tod anmeldet, zwar höchst originell, aber auch strafwürdig, weshalb Barth wegen intellektueller Urkundenfälschung zu drei Wochen Gefängniß verurtheilt wurde.

**Opyer der Arbeit.** Wiedebe a. d. N. In der hiesigen Cementfabrik war der Arbeiter H. Siepmann gestern Morgen damit beschäftigt, den Füllsack des Ringofens mit Cementsteinen zu füllen, als plötzlich das Gemölde des Ofens unter den Füßen zusammenbrach und der Arbeiter in Gegenwart seiner Arbeitsgenossen in die mehrere Meter tiefe sengende Blut hinabstürzte. Auch nicht eine Spur des verbrannten Körpers ist wieder zum Vorschein gekommen.

**Bayreuth.** Kleinbürger in tausend Muthen. Die Nachwehen vom Krache der Gebrüder Blanck hieselbst brechen jetzt geradezu furchtbar los. 65 Handwerksmeister, zumeist Bürger der Stadt, sind eingeklagt, weil sie am 8. Juni bei dem jetzigen gänzlichen Kreditmangel ihre Stammanttheile nicht voll beim Kreditverein einzahlen können, nun stehen sie vor der Pfändung. Ein Theil der Schuldner behauptet, daß ihnen verhehlt worden war, daß auch der Reservefonds des Vorschauvereins nicht mehr intakt, sondern Gläubigern verpfändet worden sei. Die Sache wird zu einer Kalamität, wenn nicht die Stadtverwaltung selbst, durch Vorschüsse oder Haftung für die von den Gebrüdern Blanck so furchtbar geprellten und gegen die Verwaltung der Vereinskasse ungläublich vertrauensseligen Bürger eintritt.

**Die rothe Fahne — das Zeichen der Minder!** Angeregt durch die neulich von uns erwähnte Fahnendebatte in der württembergischen Kammer schrieb eine Leserin der „Schwäbischen Tagwacht“:

Geehrte Redaktion! Gestatten Sie einer alten Stuttgarterin, anlässlich der Verhandlung über die rothe Fahne im Landtag eine Erinnerung aus längst vergangenen Zeiten auszugraben. In jungen Jahren sangen wir nämlich in religiösen Versammlungen (sog. Stunde) mit Begeisterung das auch manchen alten Herren von der Prälatenbank gewiß bekannte Lied:  
Wer will ein Jünger Jesu sein  
Und ist ein milder Christ,  
Der steh' sich auf dem Werbplat ein,  
Wie er berufen ist.  
Die rothe Fahne weh'!  
Wohl Dem, der bei ihr steht!  
Die Trommel schallen weit und breit.  
Frei'ch auf! Frei'ch auf zum Streit!  
Heute haben die Herren Prälaten wie die vom Zentrum  
Angst vor der rothen Fahne, sie verwehren deren Flattern, und  
doch gilt auch heute noch der Vers:  
„Wohl Dem, der bei ihr steht!“

Ein lebendes Kind hat in der vorigen Woche das Postamt in Birmingham (England) befördert.

Als er Mandl gewahr wurde, kam er wie ein Rasender auf sie zu.

„Du Freche, Du! Wer bist Du, Dirn', daß Du Dich unmaßen darfst, mir meinen Sohn zu verweigern? Und Du glaubst, ich liebe mir das von Dir gefallen, Du —?“

Kathrein, die ihm gefolgt war, hob flehend die Hände empor.

„Grillhofer, sei Er doch vernünftig,“ rief sie, „hab' Er doch ein Einsehen, — die Mandl hat dem Steffel doch so viel Gut's gethan, er kann doch nicht hart gegen sie sein; — wir wollen ihn ja nicht behalten, seinen Sohn, und wenn's möglich ist, soll er dann in Gottes Namen fort, aber sei Er nur nicht so grob mit der Mandl.“

„Sie ist ein freches Ding, und ich weiß, sie ist gegen mich, und sie gehört mit zu denen, die ihn hier in dem verdammten Haus verdorben haben, die ihn mir verflüht haben.“

„Kathrein, geh' hinaus!“ kam es jetzt befehlend von den Lippen der Mandl. „Ich habe mit dem Grillhofer allein zu thun und wir werden schon mit einander fertig werden.“

Grillhofer sah betroffen aus, diese Reckheit imponirte ihm. Das kleine Ding fürchtete sich also so wenig vor ihm, daß es die einzige, die sich begütigend zwischen sie stellte, fortrieb?

„Geh, Kathrein!“ rief Mandl nochmals, als die Alte zögerte.

Die Aufforderung war zwingend, Kathrein begab sich wieder in die Küche.

„Wo das Mädel nur die Courage hernimmt,“ murmelte die alte Kathrein, „die hat wirklich den Teufel im Leib.“

Grillhofer war in großer Aufregung im Zimmer auf- und abgegangen, er hatte jetzt die Aquarien bemerkt mit ihrem reichen Inhalt von Fröschen, Molchen, Schlangen; ein Grauen überkam ihn, aber er hatte jetzt den Beweis von den unheimlichen Vorgängen in diesem Hause, und das steigerte noch seine Wuth.

(Fortsetzung folgt.)

Ein Arbeiter kam am Mittwoch früh mit seinem dreijährigen Knaben von einem bei Verwandten auf dem Lande abgefertigten Besuche nach Birmingham zurück, noch rechtzeitig, um zur Arbeit zu gehen, nicht aber, um noch vorher das Kind nach Hause zu seiner Mutter zu bringen. Er ging auf's nächste Postamt, und nach einigem Hin- und Herreden wurde das Kind zur Beförderung übernommen. Der Postzettel wurde ihm mit den die Gebühr bildenden Freimarken im Betrage von neun Pence (75 Pfennig) um den Hals gehängt, und eine Stunde später war das „Frachtgut“ wohlbehalten abgeliefert.

**Deutsche Mosquitos.** Aus Öningen wird dem Landw. Bl. f. d. Herzogth. Oldenburg geschrieben: „Für die Landwirthschaft hat sich ein ganz unheimlicher Gast eingestellt, dessen erstes Auftreten schon einen gewissen Schrecken verbreitet: die Columbat'scher Mücke (Simulia Columbaccensis). Bei dem ersten Aus-treiben des Viehes vom 27. April bis 2. Mai sind derselben ungefähr 15 Stück, soweit mir bekannt, zum Opfer gefallen. — Vieles Vieh war sterbenskrank und wurde nur durch sorgfältige Pflege, besonders durch kalte Umschläge, gerettet. Tausende von Mücken bedecken das Vieh, kriechen in Nase, Ohr und Maul, bei weiblichen Thieren in die Scheide, bei männlichen in den Schlauch, um Blut zu saugen. Die Thiere gerathen in furchtbare Aufregung und gehen zuletzt am Herzschlag ein. — Woher dies massenhafte Auftreten der Columbat'scher Mücke? Die Larven und Puppen leben im Wasser, wo sie an Steinen, Grasshalmen und Wasserpflanzen sich aufhalten. Am 23. April hatten wir in der Pfase einen Wasserstand von 262 cm, welcher bis zum 28. auf 179 fiel. Am 27. trat große Wärme ein, 24,4° bei schwüler Luft, vier Tage hinter einander Gewitter. Alles Ungeziefer mußte bei dieser Brutwärme ausgebrütet werden. Mir ist unbekannt, ob schon früher ein so massenhaftes Auftreten der Mücke im Herzogthum vorgekommen ist.“

Eine schauderhafte Dynch-Affäre, ein Still „Kultur-bild“ im Westen Amerikas, wird aus Urbana in dem Staate Ohio berichtet. Wie das leider häufig geschieht, hatte sich ein dortiger Neger eines Attentates auf eine weiße Frau schuldig gemacht, und derselbe wurde dieserhalb in beschleunigtem Verfahren zu der höchsten gesetzlichen zulässigen Strafe, zu 20 Jahren Zuchthaus, verurtheilt. Man hoffte, auf diese Weise die gegen den Thäter aufgebrachte Bewohnerschaft des Ortes zu beruhigen, aber es gelang nicht. Damit ihnen das Opfer nicht entgehen könne, wurde der Bahnhof Tag und Nacht sorgfältig bewacht, und der Wunsch des Verurtheilten, der wohl sein Schicksal ahnen mochte, möglichst bald nach dem Zuchthaus in Columbus gebracht zu werden, mußte unerfüllt bleiben. Inzwischen stieg die Erregung der Bevölkerung immer mehr, und die Behörde hielt es für nothwendig, zum Schutze des Gefängnisses eine Abtheilung Lokalmiliz aufzubieten. Schon in der nächsten Nacht (vom 3. zum 4. Juni) rückten bewaffnete Volkshaufen gegen dasselbe, und als die wiederholte Aufforderung, sich zu entfernen, fruchtlos blieb, gab die Miliz Feuer und tödtete zwei Bürger, während mehrere andere schwer verwundet auf dem Platze blieben. Inzwischen kam Verstärkung der Miliz aus Springfield, aber auf eine Ansprache des Bürgermeisters hin zogen die Truppen mit der Miliz wieder ab. Der zurückgebrachte Volkshaufen sammelte sich wieder, stürmte das Gefängniß und knüpfte den verurtheilten Neger an dem nächsten Baume auf, nachdem derselbe halbtodt geschlagen worden. Die Leiche des so fürchterlich Gerichteten wurde öffentlich zur Schau ausgestellt, und die Wuth der erregten Volksmenge richtete sich nunmehr gegen den Sheriff Mc. Bain und den Hauptmann Leonard, auf deren Anweisung die Miliz geschossen hatte. Nur mit Mühe brachten sie ihr Leben in Sicherheit, und die sämtlichen Angehörigen der betreffenden Milizabtheilung schlossen sich ihnen in heimlicher Flucht an.

Der Lakai. Prinz: „Warum grüßen mich diese Leute nicht?“ — Lakai: „Die Leute erkennen königliche Hoheit wohl nicht.“ — Prinz: „Ja, wozu haben Sie denn Ihre auffallende Livree?“ („Simplicissimus“.)

### Vorbedingung.

„Das Geld liegt auf der Straße, bilde' Dich nur, Es aufzuheben, Menschenknecht. Bemühe' Dich doch, die Sache ist nicht schwer, Selbst bist Du schuld, bleibst Dir der Beutel leer.“ — So thut entgegen es uns fort und fort, So wird's gepredigt uns in Schrift und Wort — Und doch, wie Mancher hungert und verdirbt, Bis er im Graben, wie ein Hund, oft stirbt. — Sophistisch ist der Rath — eins sagt er nicht, Wenn er vom Geld als Bagatelle spricht, Die Vorbedingung, um den Schmutz und Staub In nervus rerum zu wandeln, mit Verlaub. — Ja freilich, auf der Straße liegt das Geld, Wenn man die Leute drum betrügt und preßt. Die Arbeit And'rer für sich dienstbar macht, Statt selbst zu frohnden in Fabrik und Schacht. — Dann freilich giebt die Straße reichen Gold, Dann werden Staub und Schweiß zu Barren Gold, Wo das geschieht — man nennt es klug und fein — Da stellt der Ueberfluß von selbst sich ein. — Doch sonst, Du Armer, such' nur spät und früh, Verloren ist und fruchtlos Deine Müh' Und wohin auch Dein Forchen sich erstreckt, Kein Tischlein findest Du für Dich gedeckt. — Denn wisse — auf der Straße liegt das Geld — Doch, es zu heben bist Du nicht bestellt Dazu gehört im Anschluß an die Zeit, Ein Auge hell — und ein Gewissen weit! — (Deutsche Berg- u. Hüttenarb.-Ztg.)